

# DAS STERBEN DER ANDEREN

SIE MACHTEN URLAUB UND TRÄUMTEN VON DER REISE IN DIE FREIHEIT. SIE GLAUBTEN, DASS DER ZAUN, DER IHREN PLÄNEN IM WEGE STAND, ÜBERWINDBAR WAR. WAS FÜR EIN IRRTUM:  
AN DER BULGARISCH-TÜRKISCHEN GRENZE WURDEN ETLICHE DDR-BÜRGER KALTBLÜTIG ERSCHOSSEN.  
IN DEUTSCHLAND INTERESSIERT IHRE GESCHICHTE NIEMANDEN MEHR, IM NEUEN EU-LAND BULGARIEN DARF SIE NIEMANDEN INTERESSIEREN. DABEI IST SIE UNGLAUBLICH

TEXT DR. STEFAN APPELIUS

Der Gedanke, aus Deutschland in die Türkei zu fliehen und dabei womöglich sein eigenes Leben aufs Spiel zu setzen, um unter allen Umständen in die Türkei zu gelangen – dieser Gedanke scheint heute so absurd zu sein, dass man ihn gleich wieder vergessen könnte. Doch als Europa noch durch den Eisernen Vorhang geteilt wurde, sind eine ganze Menge junger Leute aus der damaligen DDR auf die Idee gekommen, den Sommerurlaub in der Volksrepublik Bulgarien dazu zu nutzen, um über die Türkei in den Westen zu fliehen. Die wenigsten dieser Menschen ahnten auch nur, wie gefährlich ein solches Unternehmen war und dass die Bulgaren und die Türken nicht nur durch die feindlichen Militärblöcke Warschauer Pakt und NATO getrennt wurden, sondern vor allem durch eine jahrhundertealte Todfeindschaft. Und es hat ihnen auch niemand gesagt, dass die wenigen Glücklichen, die es tatsächlich schafften, den Bulgaren zu entkommen, von den Türkischen Behörden alles andere als mit offenen Armen empfangen wurden, sondern in Einzelfällen als Spione verhaftet wurden und in Istanbul Gefängnissen landeten.

Rund 500 Jahre, bis 1878, war das Staatsgebiet des heutigen Bulgarien ein Teil des Osmanischen Weltreichs. Die Türken hatten die Bevölkerung in dieser Region seit

vielen Generationen unterdrückt und Aufstandsversuche mit äußerster Brutalität niedergeschlagen. Noch heute spricht man in Bulgarien vom „türkischen Joch“. Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch, dass es in Bulgarien bis zum heutigen Tag ganz erhebliche Ressentiments gegen Angehörige der türkischen Minderheit gibt, die im Laufe der Jahre mehr als einmal in blutigen Exzessen gipfelten. Als man in der Volksrepublik Bulgarien nach allem Schlangesteher stehen musste, was es überhaupt zu kaufen gab, sei es ganz üblich gewesen, dass sich Bulgaren in einer Schlange niemals hinter Türken oder gar Roma anstellten, erzählt Peter M., der Ende der 1980er Jahre in der DDR-Botschaft in Sofia arbeitete: „Stand ein Türke in der Schlange, stellte sich der Bulgare wie selbstverständlich davor.“

Es wird wohl nie bekannt werden, wie viele türkischstämmige Bulgaren in den folgenden Jahrzehnten beim Versuch, in die Türkei zu fliehen, von bulgarischen Grenzern umgebracht wurden. Seriöse Schätzungen gehen davon aus, dass es sich um tausende von Opfern gehandelt haben muss. Mit welcher Brutalität bulgarische Grenzer die Staatsgrenze zur Türkei bewachten geht auch aus der Übersetzung einer anonym auf einer bulgarischen Webseite veröffentlichten Schilderung eines

Bulgaren hervor, der Mitte der 1960er Jahre seinen Militärdienst in Sredets, südwestlich von Bourgas, ableistete:

„Wir befanden uns gerade auf Manöver in der Nähe der Grenze. Wir lagen auf einem Hügel und konnten von diesem Hügel aus ein blutiges Drama beobachten. Wir sahen einen Mann, vermutlich der Vater, mit einer Frau und zwei Kindern, die sich in Richtung türkische Grenze bewegten und zwar entlang eines Flussbetts. Eine Gruppe Grenzsoldaten verfolgte sie. Die Mutter nahm das kleine Kind, das etwa vier bis fünf Jahre alt war, auf ihre Schulter um schneller voran zu kommen. Der Vater zog das ältere Kind, einen Jungen von etwa zehn Jahren, an der Hand hinter sich. Als die Grenzer Sichtkontakt zu den Flüchtlingen aufnahmen, eröffneten sie sofort das Feuer. Sie befanden sich noch in ziemlich großer Entfernung. Die Kugeln trafen die Mutter, das kleine Kind das sie trug und den Vater. Das ältere Kind konnte sich befreien und rannte in ein Gebüsch. Es war in unsere Richtung gelaufen. Wir liefen so schnell wie möglich in diese Richtung und brachten die Grenzer dazu, das Feuer einzustellen. Sie machten einen sehr gestressten Eindruck und es war ihnen offensichtlich sehr unangenehm, dass wir Zeugen des Vorfalls geworden sind. Sie stellten uns dumme Fragen – von wer

wir seien, ob wir berechtigt seien, uns im Sperrgebiet aufzuhalten und ob wir das Lösungswort für den Tag kennen. Sie stellten sich als besonders wichtig dar. Mein Kommandeur war wütend. Er griff sich meine Maschinenpistole, richtete sie auf die Grenzer und befahl ihnen still zu stehen und bis zum Eintreffen ihres eigenen Kommandeurs zu warten. Er nannte sie Schurken, Ausgeburten der Hölle und Verbrecher, die auf unbewaffnete Zivilisten und Kinder schießen. Mir schien es in dem Augenblick, als ob er bereit wäre sie vor Ort zu erschießen.

#### *DDR-BÜRGER GLAUBTEN AN GRENZER AUF ESELN*

Ich muss zugeben, dass ich in diesem Augenblick auch ähnliche Gefühle empfand. Auf diese Weise haben wir es zumindest geschafft, den älteren Jungen zu retten, der – wenn wir nicht da gewesen wären – sicherlich auch erschossen worden wäre, um Zeugen zu vermeiden. Anschließend warnten wir den Kommandeur, dass wir den Vorfall dem Stab der Division melden würden. Später konnten wir in Erfahrung bringen, dass es sich um einen Arzt aus Varna handelte mit seiner Familie. Ich ziehe meinen Hut vor meinem Kommandeur, der – obwohl Kommunist – ein bulgarischer Offizier mit Anstand und Ehrgefühl war. Ich stelle mir bis heute die Frage, ob jemand das Schicksal dieses unglücklichen Kindes kennt. Ich frage mich, ob die Täter und auch die Verantwortlichen für diese und ähnliche Verbrechen je zur Verantwortung gezogen worden sind oder ob die höchsten Verantwortlichen im damaligen Politbüro je zur Verantwortung gezogen wurden. In Deutschland sind viele Täter verurteilt worden, aber wie viele gab's denn in Bulgarien?"

Wie viele Deutsche bis 1989 aus der DDR über Bulgarien nach Griechenland, in die Türkei oder nach Jugoslawien zu fliehen versuchten, ist bislang noch nicht ermittelt

worden. Nach den Akten der „Zentralen Koordinierungsgruppe“ des Ministeriums für Staatsicherheit der DDR (MfS), die in der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR aufbewahrt werden, gelang zwischen 1965 und 1970 insgesamt 265 DDR-Bürgern die Flucht über Bulgarien in den Westen. In jenen Jahren verbreitete sich in der DDR anscheinend das Gerücht, es sei besonders einfach, über Bulgarien in den Westen zu gelangen. Angeblich würden die bulgarischen Grenzer noch „auf Eseln reiten“ und nach einem Glas Rakia beide Augen zudrücken, während sich die DDR-Bürger in den Westen absetzten. Die Zahl der Fluchtversuche stieg daraufhin an, zumal die innerdeutsche Grenze seit 1971 aufgrund der Verlegung von Splitterminen noch undurchdringlicher geworden war.

Die Realität in Bulgarien sah anders aus. Zwar gab es an der Grenze keine Selbstschussanlagen oder Minen wie in anderen Ländern des Ostblocks, aber die mangelnde Technik machten die bulgarischen Grenztruppen mit besonderer Kaltblütigkeit wett. Hinter dem überwindbar scheinenden Zaun lauerten in den Büschen Soldaten, die im Wald hausten und nur darauf warteten, Flüchtlinge mit ihren Maschinengewehren zur Strecke zu bringen. Gelegenheit dazu gab es reichlich, schließlich war die wahre Grenze erst zwei Kilometer hinter dem Zaun – dazwischen lag der Todesstreifen, in dem nach dem Fall des Eisernen Vorhangs etliche Überreste menschlicher Skelette gefunden wurden.

Darunter werden auch die Überreste deutscher Flüchtlinge sein, von denen eine unbekannte Anzahl Opfer des bulgarischen Grenzregimes wurde. Bisher lassen sich die Namen von 14 DDR-Bürgern und von einem Bundesbürger dokumentieren, die im Zeitraum zwischen 1960 und 1990 von bulgarischen Grenzsoldaten als so genannte „Grenzverletzer“ umgebracht wurden.

Fast immer waren die betreffenden Personen völlig ahnungslos, wie riskant ein Fluchtversuch über die rückständige Volksrepublik in Wahrheit war.

Ahnungslos wie der 23-jährige Gunter Pschera, der im Sommer 1967 gemeinsam mit einem Freund in Bulgarien Urlaub machte und der von bulgarischen Grenztruppen kurz nach Mitternacht in einer Sandkuhle liegend im Schlaf erschossen wurde. Wie durch ein Wunder überlebte damals dessen 26-jähriger Begleiter Peter Müller das nächtliche Blutbad. Die beiden hatten sich lediglich im Grenzbereich aufgehalten und waren von spielenden Kindern entdeckt worden, die den Bürgermeister des nächsten Dorfes benachrichtigten. Der ist heute noch stolz darauf, dass er die Soldaten verständigte. In einem Parteiorgan erschien kurz nach dem Vorfall ein Artikel, der den Mord zur heldenhaften Tat umdeutete: „Einige MPI-Salven zerrissen in der Dunkelheit die Stille. Die Grenzer begannen den Kampf mit den Verletzern. Einer fiel in dem scharfen Gefecht, der andere hob verwundet die Hände. So endet diese Grenzepisode im Dorf Ewrenosowo.“

#### *KOPFPRÄMIEN FÜR JEDEN ERMORDETEN FLÜCHTLING*

Tatsächlich hatte Peter Müller nur knapp überlebt. Er konnte kurz nach dem Vorfall von der Stasi unbemerkt eine unzensurierte Schilderung der Ereignisse zu Papier bringen und aus dem Krankenhaus in Bourgas schmuggeln. Mit diesem Papier lässt sich heute noch belegen, dass die bulgarischen Grenzer nach dem Vorfall Fotos und Berichte fälschten, um den tatsächlichen Tathergang zu verschleiern und sich selbst vor einer möglichen Strafverfolgung zu schützen. Der Fall ist auch deshalb bemerkenswert, weil sich die beiden schlafenden Männer noch mehrere Kilometer entfernt vom Grenzzaun befanden und völlig gefahrlos von der schwer bewaffneten

Alarmgruppe hätten festgenommen werden können. Hier liegt die Vermutung nahe, dass es auch einen materiellen Anreiz gab, der die Ermordung von „Grenzverletzern“ begünstigte. Anfang der 1990er Jahre wurde aus Kreisen früherer bulgarischer Mitarbeiter der DDR-Botschaft in Sofia bekannt, dass das DDR-Regime angeblich hohe Kopfprämien für jeden ermordeten DDR-Flüchtling zahlte. Von der engen Zusammenarbeit zwischen ostdeutschen und bulgarischen Staatssicherheitskreisen zeugt auch die Beobachtung eines westdeutschen Geschäftsmanns, der Anfang der 1970er Jahre am bulgarisch-türkischen Grenzübergang „Kapitan Andreevo“ die bulgarische Wachstube betrat. Dort befand sich gut sichtbar ein ledergefasstes Bild vom Stasi-Chef General Erich Mielke mit einer handschriftlichen Widmung („Für vorbildliche Pflichterfüllung der bulgarischen Genossen“).

Noch Anfang März 1985 dachte man in Ost-Berlin hinter verschlossenen Türen über eine Verbesserung jenes Systems nach, mit dem DDR-Urlauber in Bulgarien bespitzelt wurden: „Wie auch in den Vorjahren ist zu den Motiven, die DDR über die VR Bulgarien zu verlassen, einzuschätzen, dass die Täter der Annahme waren, die Staatsgrenzen des Bruderlandes seien weniger gesichert. Ihre Festnahmen bei Eindringen in den grenznahen Raum verdeutlicht, dass sie in der Regel keine Kenntnisse über das Grenzregime hatten.“

Die Einschätzung wird durch die große Mehrzahl der bisher vorliegenden Berichte über den „Fluchtweg Bulgarien“ bestätigt. Doch in Wahrheit hatte das Regime in Sofia eine Reihe heimlicher Kooperationsabkommen mit den Staatssicherheitsdiensten der DDR und anderer „Bruderländer“ geschlossen, um den Fluchtweg in die Türkei und nach Griechenland wirkungsvoll zu schließen. Bereits seit 1964 war eine so genannte „Operativgruppe“ der

Hauptabteilung XX/5 des ostdeutschen Staatssicherheitsdienstes in Bulgarien eingesetzt, um DDR-Urlauber an der Flucht zu hindern.

Diese „Operativgruppe“ bestand aus einem halben Dutzend ostdeutscher Offiziere, deren Aufgabe die Gewährleistung einer „wirksamen operativen Kontrolle“ über DDR-Bürger war, die im Verdacht standen, „ihren Aufenthalt in der VR Bulgarien zum ungesetzlichen Verlassen der DDR ausnutzen zu wollen.“ Die zur „Operativgruppe“ gehörenden Offiziere hielten sich während der Saison an fünf Standorten (Sofia, Goldstrand, Sonnenstrand, Nessebar und Albena) ständig in der Volksrepublik auf, um verdächtige Landsleute zu observieren und Fluchtversuche zu vereiteln. In der Feriensaison wurden sie zusätzlich durch achtzehn Mitarbeiter einer Beobachtergruppe der Hauptabteilung VIII des MfS verstärkt. Nach außen hin war das Unternehmen als Generaldirektion des Reisbüros der DDR getarnt.

#### *DIE SPITZEL REISTEN MIT IN DIE FERIEN*

Das „Reisebüro der DDR“ unterhielt damals in allen wichtigen Urlaubsorten eigene Büros, in denen häufig Ehepaare beschäftigt waren, von denen wir heute nach Aktenlage vermuten können, dass es sich tatsächlich um „Offiziere im besonderen Einsatz“ handelte. Der Staatssicherheitsdienst der DDR kooperierte mit der 1. Auslandsaufklärung und 2. Hauptverwaltung (Innere Sicherheit) im Bulgarischen Innenministerium. Die 8. Abteilung der 2. Hauptverwaltung und die Bezirksverwaltungen in den Touristenzentren einschließlich Sofia arbeiteten über einen bulgarischen Koordinierungsoffizier direkt mit der „Operativgruppe“ des MfS zusammen, während das MfS seinerseits ebenfalls Verbindungsoffiziere in der Volksrepublik stationierte. Der Hauptsitz der „Operativgruppe“ befand sich zunächst in

Varna – mit Anbindung an das dortige Generalkonsulat der DDR. Mitte der 1980er Jahre wurde die Zentrale der „Operativgruppe“ schließlich nach Sofia verlegt. Sie befand sich vermutlich im dortigen Büro des „Reisebüros der DDR“ am viel befahrenen Boulevard Alexander Stambuliski 37a. Das Ziel der deutsch-bulgarischen Kooperation bestand kurz gesagt darin, Fluchtvorhaben unter „Einsatz aller verfügbaren operativen Mittel“ zu unterbinden.

Auch die ostdeutschen Reisegruppen waren mit „Inoffiziellen Mitarbeitern“ durchsetzt, die den Sicherheitskräften alljährlich hunderte Hinweise auf Landsleute lieferten, die im Verdacht standen, ihre Flucht vorzubereiten. Zusätzlich wurden auch ostdeutsche Saisonarbeitskräfte in der Gastronomie und Künstler zur Mitarbeit verpflichtet. War es in den 1960er und Anfang der 1970er Jahre in einzelnen Fällen noch möglich, durch dieses Netz zu schlüpfen, so wurden Fluchtversuche Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre immer aussichtsloser.

Ein besonders tragischer Fall ist der des Berliner Schlossers Frank Schachtschneider (26), der am 10. September 1988 unter höchst rätselhaften Umständen, drei Wochen nach seinem Fluchtversuch nahe Resovo ums Leben kam. Schachtschneider war schon öfters zum Urlauben in Bulgarien gewesen und hatte kurz zuvor einen Ausreiseantrag gestellt, in dem er darlegte, warum er in der DDR keine Zukunft sehe. Darin hatte er sogar angeboten, das Geld, das der Staat in seine Ausbildung gesteckt hatte, zurückzuzahlen. Dass Schachtschneider unter diesen Vorraussetzungen überhaupt noch einmal nach Bulgarien reisen durfte, ist seltsam, legt aber den Verdacht nahe, dass er zumindest unter besonderer Beobachtung stand. So war es ein hohes Risiko, als er sich während des Bulgarien-Urlaubs mit der Familie seiner Verlobten Eva spontan zur Flucht entschloss. Zu hoch. „Unserem lie-